

Feststellungen. Die Atmungsleistung eines untrainierten Menschen beträgt durchschnittlich 3350 ccm, bei einem Schwerathleten findet man 3950, aber bei einem Schwimmer 4900 und bei einem Ruderer sogar 5450. Stärkste Gymnastik ohne Atmungstechnik stärkt den Blasebalg der Lebensvorgänge nur in recht geringem Grade, aber Sport mit Atmungsregulierung erzielt die größte Leistungsfähigkeit.

Zur Vermeidung übermäßiger Spannungsbelastung der Gleichgewichtslagen im Organismus muß man sich vor Überanstrengungen und vor Überreizungen im Genußleben hüten. Bei den gebräuchlichen Genußmitteln bedrohen Koffein und Nikotin die Gleichgewichtslage im sympathischen Nervensystem. Deshalb war die Koffeinfreiung des Kaffees (Kaffee Hag) eine große hygienische Errungenschaft. Alle starken Raucher sollten sich freuen, daß die Entnikotinisierung von Zigarren und Zigaretten bis auf 0,5% mit Erhaltung des Aromas und ohne Beeinträchtigung des Geschmacks neuerdings in Deutschland von der Fabrik Austria in München durchgeführt wird.

Geistig ist Lebenserfüllung Persönlichkeitsgestaltung. Der Mensch hat die Aufgabe, seinen Lebensinhalt schöpferisch zu gestalten, in Freiheit, aber untergeordnet unter Norm und Sittengesetz. Hier mahnt uns das Wort des großen Lebenskenners Goethe:

Vergebens werden ungebund'ne Geister
Nach der Vollendung reiner Höhestreben,
Wer Großes will, muß sich zusammen-
raffen;

In der Beschränkung zeigt sich erst der
Meister

Und das Gesetz nur kann uns Freiheit
geben.

Dr. Paul Engelen.

Streit um Israel

Der bekannte Vorkämpfer des Pan-europa-Gedankens, Graf R. N. Coudenhove-Kalergi, hat unlängst ein Werk seines früh verstorbenen Vaters neu herausgegeben, das — 1901 zum ersten Mal erschienen — den Versuch unternimmt, „das Wesen des Antisemitismus“

zu ergründen¹. Die Schrift trägt das Gepräge ihrer Entstehungszeit: Humanitätsbegeisterung, „Toleranz“, Liberalismus eines aufgeklärten, aristokratischen Weltbürgertums. Ihr Verfasser, „geistig beinahe Freidenker“, „im Herzen überzeugter Christ und Katholik“, ein Mann, der „gern und freundschaftlich mit gelehrten Jesuiten und Rabbinern, mit frommen Christen und Juden, Mohammedanern und Buddhisten“ verkehrt, Fanatismus, Intoleranz „und Kleinalismus“ haßt, „als frommer Katholik bis zu seinem Tod ein Jünger Schopenhauers und Verehrer Buddhas“ blieb und „aus Begeisterung für die Askese“ Tertiärer des Trappistenordens wurde (so die biographische Einführung aus der Feder des Sohnes). Aus alledem wird die Grundthese des Buches verständlich: Antisemitismus ist die Ausgeburt des religiösen (lies: christlichen) Fanatismus, der sich am jüdischen religiösen Fanatismus entzündet hat und heute noch entzündet. Darum „zurück zum Glauben jener, die gut gewesen sind zu einer Zeit, wo weder Judentum noch Christentum, noch Islam existierten ... zurück zum Urglauben der kindlichen Menschheit“ (265) — und alles ist gut.

Selige Zeiten — liegen sie wirklich erst ein Menschenalter hinter uns? —, wo man sich die Dinge noch so einfach wie hier zurechtzulegen vermochte, wo man unter Verzicht auf Physik und Metaphysik der Dinge die Frage des Antisemitismus als eine Angelegenheit des „religiösen Wahns“ (240) abtun konnte und in einem enthusiastischen „Seid umschlungen Millionen...“ die ach so schöne Lösung sah! Das Buch wäre antiquiert wie der Geist, aus dem es entsprang, stände nicht an positivem Stoff so vieles für blinde Antisemiten auch heute noch Beherzigenswerte darin und hätte nicht sein Herausgeber es mit einem Abschnitt „Antisemitismus nach dem Weltkrieg“ eingeleitet, worin der Problemkreis von heute doch bedeutend

¹ Heinrich Graf Coudenhove-Kalergi, Das Wesen des Antisemitismus. Eingeleitet durch „Antisemitismus nach dem Weltkrieg“ von R. N. Coudenhove-Kalergi. (284 S.) Wien 1932, Paneuropa-Verlag. M 3.90, geb. M 5.50.

klarer und entfalteter gesehen wird als in dem Werk der Jahrhundertwende.

Mit Positivismus und liberaler „Toleranz“ ist der Judenfrage nicht beizukommen, es geht nicht ohne Physik und Metaphysik, letzten Endes: ohne Theologie. Ein Versuch von dieser Seite her aus neuester Zeit ist die Trilogie, in der sich Hans Blüher mit dem Problem auseinandersetzt: „Die Erhebung Israels gegen die christlichen Güter“, „Der Standort des Christentums in der lebendigen Welt“, ein aus dem ersten Werk herausgenommener Exkurs, und „Der Streit um Israel“, der aus der „Erhebung Israels“ entstandene Dialog zwischen Blüher und einem orthodox jüdischen Gegner: Hans Joachim Schoeps². Zur literarischen Qualität nur dies: Man mag sagen, was man will — Blüher lesen ist Genuß, selbst wenn man ihm sachlich noch so sehr widerspricht; er gehört zu jenen nicht eben häufigen Autoren, die auch Theologie und Philosophie deutsch und klar schreiben, selbst auf die Gefahr hin, gleich aufs erste Mal verstanden zu werden.

Bei Blüher ist Metaphysik, Theologie, ohne Zweifel, und daher greift sein Antisemitismus den Gegner in einer weit gefährlicheren Tiefe an als etwa Coudenhoves Anti-Antisemitismus den seinigen. Aber Blühers metaphysisch-theologischer Ansatzpunkt ist falsch, und mit dem Christentum hat er, im Gegensatz zu Blühers eigener Meinung, so gut wie nichts zu tun (es sei denn in dem Sinne, in dem „reines“ Heidentum Vorstufe zu Christentum werden kann — wenn Gott es will). Die Sache liegt in dem Satzchen, das Blüher wiederholt „nach Thomas von Aquin“ zitiert und das der Aquinate doch niemals geschrieben hat: „Natura involvit (!) gratiam“ (Thomas schreibt: „Gratia supponit naturam“!). Wenn die Natur wie auch immer die Gnade schon in sich enthält, dann sind Schöpfung und Gnade letztlich eins und der Charakter des Christentums als Religion strengster Übernatürlichkeit ist zerstört. Aber zugleich auch der Zugang zum Verständnis des Judentums gründlich verbaut. Denn diese Frage erhält ja

ihre ganze Schärfe — und, fügen wir hinzu, ihr eigentümliches Dunkel — gerade durch die Tatsache, daß sich Blut und Gnade hier ganz einzigartig überschneiden, daß ein bestimmter Stamm in freier göttlicher Wahl zum Träger einer Gnadenverheißung gemacht wurde und die Erfüllung dieser Verheißung an sich solidarisch vereitelte, weil ihm das Stammesblut selbst zum Idol des Gottesgnadentums geworden war. H. J. Schoeps hat die Schwächen dieses Blüherschen „Sakralmythos“ klar gesehen, wie er auch die übrigen Schwächen seines Gegners aufspürt — die größte ist zweifellos die Heranziehung des gefälschten „Briefes des Fürsten der Verbannung“ und die Sophistik, die die Echtheit des Pamphlets wenigstens auf dem Gebiete der „reinen Geschichte“ unterstellen möchte (Erhebung Israels, 110). Wer aber, wie Schoeps, selbst zuinnerst dem Blutmonismus einer „biologischen Sakralfundierung“ anhängt (vgl. den Beitrag „Theologie des Judentums“ im Februarheft dieses Jahrgangs), kann seinen Gegner nicht entscheidend schlagen, und so ist es kein Wunder, wenn die Auseinandersetzung im „Streit um Israel“ eigentlich ergebnislos abbricht.

Immerhin zeigt der Versuch, daß es auch mit Metaphysik allein nicht getan ist, zumal wenn die Behandlung der Frage unter dem Einfluß eines falschen „geschichtlichen Apriori“ zur Konstruktion, zur „Verzauberung der Geschichte“ wird (Streit um Israel 15). Was im Streit um Israel allein zu einer Klärung und gerechten Lösung des Problems führen kann, ist die Verbindung von Tatsachenforschung und Durchleuchtung der letzten Tiefen, von Empirie und Metaphysik, wenn man schon will: von „aristotelischer“ und „platonischer“ Schau des ganzen Fragekreises. Nur eine geduldige, eindringliche, sachliche Klarlegung des tatsächlichen Einflusses der Juden auf den einzelnen Kulturgebieten kann die Kontroverse aus der Diktatur des Schlagworts und Massenwahns befreien und die Unterlagen zu gesicherter metaphysischer Durchdringung liefern. Und nur eine Spekulation, die die göttliche Offenbarung rein und unverkürzt in sich aufgenommen hat, kann sich mit Aussicht auf Erfolg an das geschichtsphiloso-

² Hamburg 1931/33, Hanseatische Verlagsanstalt. Der erste Band M 4.80, die beiden letztgenannten je M 3.80.

phische und theologische Rätsel des Judentums wagen. Wir haben noch immer kein Werk, das diese beiden Grundforderungen erfüllte. So kann man nur in Vermutungen abtasten, was wohl das Ergebnis einer solchen Zusammenschau sein würde. Aller Wahrscheinlichkeit nach dieses: daß das jüdische Volk tatsächlich den Zwiespalt zwischen Blut und verscherzter Gnade durch die Geschichte zu tragen hat; daß es sich unter diesem Zwiespalt selber zunehmend spaltet in jenen Teil, der um des Blutes willen die ewige Verheißung darangibt und das Weltziel in einem Reich irdischer Verheißung sieht — und in einen andern Teil, der heute wie je die Seh-

sucht nach überirdischer Erfüllung wie einen lebendigen Stachel durch das Dasein trägt. Mag sein, daß das abgefallene Judentum sich zersetzender auswirkt als anderer religiöser Abfall — nach einem Gesetz der Gnadenordnung, demzufolge sich die Größe der Verderbnis nach der Größe der Untreue stuft —, sicher ist, daß es auch im heutigen Israel einen „Rest“ von Treuen gibt, der den Bann des Blutes durchbrechen und Gottes Stimme hören wird, wenn es ihm gefällt. Bis dahin aber wird der Streit um Israel dauern, solange Blut steht gegen Gnade und Gnade gegen Blut.

Anton Koch S. J.

Besprechungen

Religiöse Schriften

Legt an die Waffenrüstung Gottes. Von Rektor H. Lutz. kl. 8^o (184 S.) Paderborn 1931, Bonifatius-Druckerei. M 3.—

Das Büchlein ist in Sinn und Wesen eine Sonntagslesung. Dem Gang des liturgischen Kirchenjahres folgend, nimmt es die Hauptabschnitte der Sonntags-episteln zur Vorlage, um einzelne Grundgedanken in helleres Licht zu stellen. Auf diese Weise wird das Werkchen eine lebensvolle und angenehme Einführung in die Apostelbriefe und zugleich eine unmittelbar aus diesen geschöpfte Lehre des christlichen Lebens. Die Auserwählung zur Lebensgemeinschaft mit Christus ist nicht nur eine freie Gabe Gottes, sondern auch eine weltüberwindende Aufgabe des Christen, die mutige und beharrliche Mitwirkung verlangt; daher das Titelwort aus der Epistel des 21. Sonntags nach Pfingsten: „Legt an die Waffenrüstung Gottes!“

L. Koch S. J.

Maria Ward. Eine Heldenlegende. Von Ida Friederike Coudenhove. 8^o (268 S.) Salzburg 1933, Anton Pustet. S 7.50 (M 4.30).

Man kommt ergriffen aus der Lesung dieses Buches heraus, wie etwa aus einem Theaterstück großen Stiles. Das Geschick Mary Wards erhebt sich aus der Heldenzeit der englischen Bekenner, aus ihrer persönlichen, drängenden Art

und einem fordernden göttlichen Willen zu eigener heldenhafter Größe, in seltsamer Verwicklung zwischen britischem Adelsmut und fraulich sorgendem Empfinden, zwischen Gönnern und Gegnern, zwischen menschlicher Beschränktheit und göttlicher Absicht. Die Verfasserin hat in der Darstellung die freiere Schau gewählt, doch mit möglichster Wahrung und Deutung der Geschichte. Das so gewonnene Bild ist in sich glaubhaft und hat Blut. Einige Fragen wird man zurückstellen, leichte Übersteigerungen des Empfindens oder der Romantik der Art der Behandlung zugutehalten, auch nicht jeden Zaunstecken nachprüfen, es sei denn, daß die Verfasserin einmal die ganze Stiege zum Kapuzinerkloster in Bregenz nach Feldkirch bringt. Das Genfer Noviziat ist wohl Druckfehler (Gent, S. 173). Den Bischof von Bayreuth (188) vermochte ich nicht unterzubringen. — Die Verfasserin ist ungewöhnlich befähigt, sich in Personen und Lagen einzufühlen und sie auch wiederzugeben. Darum ist ihre aus Drang geborene Gabe neben dem immer noch ehrenwerten und nicht entbehrlichen „alten Stil“ wertvoll.

S. Nachbaur S. J.

Theologische Zeitfragen

Macht und Glaube. Von Hans Michael Müller. 8^o (IV u. 476 S.) München 1933, Chr. Kaiser. M 11.50